

# Für Gerda Sitttek ist Wählen Bürgerpflicht und Bedürfnis

Die 84-Jährige hat ihrer ersten Wahl entgegengefeuert und seither nie eine versäumt

„Ich habe danach gefiebert, endlich wählen zu können“, erinnert sich Gerda Sitttek. 1949, bei der ersten Bundestagswahl, da durfte sie noch nicht: Sie war ja erst 16. Politisch geprägt aber wurde die spätere SPD-Ratsfrau in diesen Jahren nach dem Krieg.

Das lag an dem engen Kontakt zu ihrer sozialdemokratischen Tante, der Schwester ihres gefallenen Vaters. Zu ihr waren Gerda Sitttek, der ältere Bruder, die beiden jüngeren Geschwister und die Mutter 1945 aus Polen geflüchtet, erst 1947 erreichten sie den Westen, 1948 Bottrop. Die Tante beschaffte dem 16-jährigen Bruder Arbeit auf Stimmes. Doch einen richtigen Neustart gab

es nicht, die Mutter starb schon 1950. Gerda Sitttek kämpfte dafür, dass die jüngeren Geschwister nicht ins Heim kamen.

„Die Menschen sind zusammengerückt“, erinnert sie sich, wie die Tante die Flüchtlinge damals unter ihre Fittiche genommen hat. Mit ihr ist sie später auf Demos gewesen, zu den Falken und der Awo gekommen. Und sie habe ihr die Augen für Frauenpolitik geöffnet. „Bis 1966 hatten Frauen kaum Rechte.“ Sie erinnert sich, dass die Männer damals auch zu Hause das Sagen hatten. Sie selber konnte nach dem Krieg keinen Beruf erlernen. „Es gab kaum Arbeit, und für Frauen schon gar nicht.“

Wählen zu gehen war ihr immer eine Pflicht. Nie hat sie eine Wahl versäumt. „Ich hätte ein schlechtes Gewissen gehabt“, sagt Gerda Sitttek. „Ich bin von Anfang an sehr stolz gewesen, überhaupt wählen zu dürfen“, sagt sie. Meist sei man früher in größeren Gruppen ins Wahllokal gegangen, und wenn es nachmittags war, dann gleich geblieben bis zur Stimmenausschüttung. „Und dann haben wir gefeiert oder Tribunal geblasen – je nach dem.“

Diesmal hat Gerda Sitttek bereits per Brief gewählt. Schon jetzt weiß sie, dass sie am Sonntagnachmittag mindestens bis zur ersten Hochrechnung um 18 Uhr, wenn nicht länger, zittern wird. –U.H.–



Gerda Sitttek (84) hätte ein schlechtes Gewissen, wenn sie eine Wahl versäumen würde. FOTO: FRIEDRIKE BACH